

250
Sendung: 5. 2. 55

Zeit: 17⁴⁰ - 17

V O M B Ü C H E R M A R K T
=====

Maurois und Nicolson

- Zwei Beiträge zur Geschichte Englands -

Manuskript:

O t t o F l a k e

I. Maurois

Die Bücher André Maurois' über Byron, Disraeli, die Königin Viktoria sind bei uns bekannt. Er hat auch, bereits vor dem Krieg, eine Geschichte Englands geschrieben. Der Rascher Verlag in Zürich brachte nun die Übersetzung heraus. Der Band umfasst 632 Seiten und kostet 25,80 Mark.

Um ein Gesamturteil voranzustellen: das Werk Maurois' sagt nichts Neues, aber es hält den Vergleich mit den gediegenen Darstellungen der englischen Historiker aus. Für den deutschen Leser ist es eine Gelegenheit, sich mit einem Thema zu beschäftigen, das einen gewissen schmerzlichen Reiz auf ihn ausübt: seine eigene Geschichte ist in Stücke zerschlagen, die englische hat ihre Einheit und ihren Sinn bewahrt.

Maurois beginnt mit der geographischen Lage: England ist eine Insel am Westrand des Kontinents. Aus der geopolitischen Gegebenheit entwickelten sich zwei Rhythmen: der isolierende und der gegensätzliche, der zur Seeherrschaft und damit zur Weltherrschaft führte. Die Umschaltung vom einen zum andern erfolgte um die grosse Wende von 1500, und die Engländer vollzogen sie nicht bewusst, sie glitten erlebnishaft in sie hinein.

Allem Englischen haftet etwas Naives an, den Zuständen und den Menschen, und dieser Umstand erklärt zugleich den konservativen und den unbefangenen aufgeschlossenen Zug im englischen Charakter.

Von den grossen europäischen Völkern sind die Engländer die einzigen, die keine heftigen Wechsel der Überlieferung vorgenommen haben, wie die Franzosen anno 1789, 1804 und 1870 oder die Deutschen 1803, 1871 und 1945. Im Gegensatz zu den Italienern waren sie früh geeint, und im Gegensatz zu den Spaniern sanken sie nie von einem erreichten Niveau ab.

Die abseitige Lage schützte die Insel nicht vor Einfällen, erlaubte aber das, was man die gemächliche Verdauung nennen könnte. Um 500 vor der Zeitrechnung kamen vom Festland die Kelten herüber - die vorangehenden Eroberer sollen Iberer aus Spanien gewesen sein. Mit Julius Cäsar begann die römische Herrschaft; die Briten südlich des Hadrianwalles romanisierten und christianisierten sich langsam. Im fünften Jahrhundert erfolgte die Besetzung durch die Dänen, Angeln und Sachsen, das heisst die Germanisierung, die Gründung der sieben Königreiche, die Einführung der bei den Nordländern üblichen Dorf- und Gauverfassung, der Grafschaften: ein grundlegender und nachhaltiger Vorgang. Die Vereinigung der sieben Staaten, die sich durch die Jahrhunderte gegen Nachzügler aus den Wikingergegenden zu wehren hatten, erfolgte 827. Seither gab es Könige von England; ihr Blut fliesst in den heutigen.

Hier ein Zitat nach Maurois, im Kapitel über die Angeln und Sachsen: "Hochgebaut und weisshäutig, haben sie wildblickende blaue Augen und Haare von rötlichem Blond. Sie sind gefrässig, immer hungrig und vom Branntwein benebelt. Ihre jungen Männer beginnen mit dem Liebesleben spät.

Das menschliche Leben gilt ihnen keinen Pfifferling. Aber unter dieser angeborenen Barbarei verbergen sich edlere Regungen, ihre Frauen sind keusch, und ihre Ehen beruhen auf gegenseitiger Treue. Sobald die Männer einen Führer gewählt haben, halten sie ihm die Treue. Ihre Feinde behandeln sie grausam, aber innerhalb des Stammes kann einer den andern zählen". Ende des Zitats.

Zwei der angelsächsischen Könige erhielten den Beinamen Der Grosse: Alfred aus der einheimischen Dynastie und Knud, der aus Dänemark einfiel und beide Reiche für einige Jahrzehnte vereinigte. Inzwischen hatten andere dieser Nordmänner an den französischen Küsten die Mündungsgebiete der Seine, Loire, Garonne heimgesucht, sich schliesslich niedergelassen und rasch französisiert. Robert der Teufel, Herzog der Normandie, zeugte mit einer Färberstochter aus Rouen einen unehelichen Sohn, Wilhelm, den er später anerkannte. Dieser Wilhelm setzte 1066 mit einer Schar von Gefolgsleuten und Abenteurern nach England über, besiegte Harald, seinen Verwandten, belohnte seine Barone und führte die Epoche des Feudalismus herauf. Er behielt die Grafschaftsverfassung bei.

Einige Jahrhunderte lang war Französisch die vornehmere Sprache, aber schon im zweiten konnte man unter den Freien nicht mehr unterscheiden, wer von normännischer, wer von angelsächsischer Herkunft war. Als im Jahr 1400 Chaucer, der Verfasser der Canterbury Tales, starb, war die im Wesentlichen immer noch angelsächsische Ausgleichssprache abgeschlossen.

Die Fabel der Canterbury Tales besteht darin, dass Pilger aus allen Ständen eine Wallfahrt zum Grab des heiligen Thomas von Canterbury unternehmen und sich zum Zeitvertreib Geschichten erzählen. Maurois macht darauf aufmerksam, dass man durch die Schilderungen des Buches ein Bild davon erhält, wie gross am Ende des Mittelalters in allen Klassen Englands der Wohlstand gewesen sein muss. Der Weber und der Färber tragen Degen in Scheiden aus schwerem Silber. Männer und Frauen sind in gediegene, mit Pelz verbrämte Stoffe gekleidet. Die Handwerkerfrauen werden mit Madame angeredet und gehen in Mänteln zur Kirche. Auf den Tischen stehen Rebhühner und Hechte. Aus Frankreich berichtet ein Engländer mit Staunen und Empörung, dass dort die Bauern Wasser trinken und Roggenbrot mit Äpfeln essen, hier und da ein wenig Speck oder die Eingeweide und Köpfe der Tiere, die für die Vornehmen geschlachtet werden - " das sind die Früchte des Absolutismus", meint dieser Lobredner des englischen Parlaments. Chaucer selbst stammte aus einer reichen Weinhändlerfamilie und war der erste Dichter der in der Westminsterabtei begraben wurde.

Das Parlament. In den Zeiten des Ausgleichs zwischen Normannen und Angelsachsen, die ja desselben Blutes waren, bildete sich auch das Bollwerk der Freiheit des Staatsbürgers heraus. Das Merkwürdige daran ist, dass diese Einrichtung just in einem Lande entstand, wo der Eroberer die Möglichkeit gehabt hätte, ein absolutes Regiment einzurichten, und der Hochadel mit seinem gewaltigen Grundbesitz die, im Kampf mit der Krone unabhängige Herzogtümer zu gründen, wie in Deutschland oder Frankreich.

Nichts von alledem. Die uralte Grafschaftsgliederung mit ihrer dezentralisierten Rechtspflege und der beamtenlosen, freiwilligen Selbstverwaltung blieb erhalten; der germanische Freiheitssinn konnte sich behaupten; das Reich, das sich zwar über Wales, nicht aber über Schottland und kaum über Irland erstreckte, war zu klein, als daß die Grossen die Gelüste nach Selbständigkeit hätten durchsetzen können. Als nach den Kämpfen der roten und der weissen Rose die Thronfrage zu Gunsten der Tudors entschieden war, um 1500, sah sich das Land endgültig geeinigt und ging auch aus den Erschütterungen des Glaubenswechsels so geeinigt hervor, dass es mit den Versuchen der törichten Stuart, den Glaubenswechsel rückgängig zu machen, fertig wurde. Die Bahn war frei für die Ausformung des Parlamentarismus, die sich im achtzehnten Jahrhundert vollzog und im neunzehnten ohne Revolution in den Demokratismus mündete.

Nicht ohne Neid verfolgt man, als Festlandsleser, die Phasen in der Geschichte eines politisch begabten Volkes, dessen Führerschicht klug genug war, sich den Erfordernissen anzupassen, geschmeidig zu sein und die Zeichen der Zeit zu verstehen. Maurois gibt sich grosse Mühe, den roten Faden im nationalen Geschehen nicht aus dem Auge zu verlieren: den Willen zum Staat. Sein Buch ist ein recht brauchbares Repetitorium, mit einer aufschlussreichen Zusammenfassung am Ende des Weges.

II. Nicolson

Zwanglos, als Ergänzung, schliesst sich an Maurois' allgemeine Darstellung die monographische Arbeit an, die Harold Nicolson König Georg dem Fünften gewidmet hat. Die Übersetzung, ein Band von 646 Seiten, erschien bei C.H. Beck in München unter dem Titel Georg V. Der englische Titel lautet: King George The Fifth-His Life and Reign.

handelt sich bei dieser Arbeit um eine offizielle Beauftragung, die geteilt wurde: John Gore hatte das private Leben des verstorbenen Königs, den Menschen, darzustellen, Nicolson den Monarchen, sein Wirken im öffentlichen Ablauf und seine Haltung gegenüber den politischen Ereignissen.

Georg V., der Sohn und Nachfolger Eduards VII., regierte von 1910 bis 1936, er ist der Grossvater der heutigen Königin. Dieser Sohn eines Koburgers und einer Holstein, Alexandra von Dänemark, wurde nicht als Thronanwärter geboren, sondern rückte erst 1892, mit siebenundzwanzig Jahren, nach dem Tod des Bruders, in diese Stellung ein. Bis dahin hatte er die Laufbahn eines Marineoffiziers verfolgt. Er heiratete die Braut des Bruders, Mary von Teck.

In seine Regierung fielen der erste Weltkrieg, die Entmachtung des Oberhauses, die Ausgliederung Irlands, das erste Labourkabinett, die Umwandlung des Empire in das Commonwealth, die Zuspitzung der indischen Krise - alles Ereignisse von höchster Bedeutung, deren jedes den Bestand der Monarchie gefährden konnte.

In jedes griff der König, keineswegs ein Mann von besonderen Gaben, wohl aber ein Mann mit Blick und Selbstzucht, entscheidend ein - besonnen, ausgleichend, verantwortungsbewusst.

Er besass nicht das Recht, Minister nach seinem Dafürhalten zu berufen oder zu entlassen; Souverän ist ^{in/}der Demokratie nicht der Inhaber der Krone, sondern das wählende Volk. Aber der König konnte die Mittel, über die er verfügte, zu einem viel wirksameren Instrument gestalten, als man theoretisch annehmen möchte. Nicht nur dass er die Möglichkeit hatte, zu warnen und zu raten; er verweigerte, wenn seine Bedenken stark genug waren, die Unterschrift, die der Ministerpräsident brauchte, um das Parlament aufzulösen. Wenn der Ministerpräsident nicht mehr aus und ein wusste, war immer noch der König da, als letzte Instanz, die sich um einen Ausweg bemühte.

In der Regierungszeit Georgs wurde offenbar, dass die Krone nicht nur eine dekorative Spitze, sondern eine Funktion sein kann oder soll. Und vor allem, dass sie mit der Demokratie vereinbar ist - dass immer wieder Lagen entstehen, wo gerade der unabsetzbare, dem Wirrwar entzogene König den Geist der Verfassung auszulegen und ihn anzurufen hat. Voraussetzung ist, dass er das Fingerspitzengefühl für seine Stellung und Aufgabe mitbringt - Georg V. besass es, und wenn heute die Monarchie vom englischen Volk bejaht wird, beruht diese Tatsache auf dem Eindruck, den die Gewissenhaftigkeit des ersten Vertreters der Dynastie Windsor hinterlassen hat.

Nicolson verdient grösstes Lob. Sein Buch ist mit einer bewunderungswürdigen Sicherheit und Klarheit geschrieben. Auch dem Historiker steht es wohl an, Gentleman zu sein -nie zu übertreiben, nie zuviel, nie zuwenig zu sagen, sich nicht mit persönlichen Deutungen aufzudrängen. Gentleman im geistigen Sinn, ist, wer den Blick hat. Ich möchte seine Arbeit denen empfehlen, die sich mit dem Problem der Demokratie beschäftigen: mit der Verteilung der Gewichte im Gemeinwesen. Wir haben das französische und das amerikanische Beispiel vor Augen: das englische wiederum bietet eine eigenartige Nuance an.

1825/15